

EINSSEIN IN CHRISTUS. Taufe und Herrenmahlfeier als Grundlage für den Zugang zu den Geschlechtern in der frühen Kirche

0 EINFÜHRUNG

Die Problemstellung ist nicht neu. Gerade in den letzten Tagen und Wochen wurde die Frage nach der Stellung von Mann und Frau, insbesondere hier der Diskriminierung der Frau in der katholischen Kirchenvorstellung, mehrfach aufgegriffen, da dieses Thema zu den Hoffnungsbereichen für eine Neuorientierung der katholischen Kirche gehört. Vermutlich geht es dabei nicht nur um Hoffnungen, sondern um notwendige Veränderungen, die nicht noch länger hinausgezögert werden dürfen. Über die situative Aktualität hinaus ist das Verständnis von Kirche und Amt im Kontext der Geschlechterfrage eine der nicht erledigten Hausaufgaben der letzten Jahrzehnte. Nicht, dass dazu nicht gesprochen oder geschrieben worden wäre, sowohl seitens des Lehramtes als auch der Theologie – aber gelöst wurde die Problematik dadurch ja nicht, und die Ansätze zu einer Lösung blieben höchst unbefriedigend.

Diese negative Einschätzung hat nicht nur etwas mit emotionaler Befindlichkeit zu tun, sondern vor allem mit der formalen Qualität der Argumentation und sodann mit der Tragfähigkeit der Argumente. Insbesondere eine Analyse des vom damaligen Bischof von Rom publizierten Apostolischen Schreibens *Ordinatio Sacerdotalis* vom 22. Mai 1994, das die Position früherer Dokumente¹ fortschreibt und festigt, kann dies in verblüffender Weise zeigen². Deshalb also, weil der theologische Erkenntnisweg erneut zu befragen ist, muss an diesem Thema immer wieder angesetzt werden.

Das möchte ich auch an diesem Abend versuchen. Ich rufe Ihnen zunächst nochmals die Praxis Jesu und der frühen Kirche, d. h. hier: der Kirche der neutestamentlichen Zeit, in Erinnerung (1). Vor diesem Hintergrund formuliere ich meine These zu diesem Fragenkomplex, die ich sodann vor allem unter Bezugnahme auf das in der Schrift dargelegte Verständnis von Taufe (2) und von Herrenmahlfeier (3) belegen und mit entsprechenden, hoffentlich weiterführenden Überlegungen verbinden möchte.

1 DIE PRAXIS JESU UND DER FRÜHEN KIRCHE

Da ich vermutlich die Kenntnis des biblischen Befundes bei vielen von Ihnen voraussetzen kann und wir uns damit ja noch immer im Vorfeld des Themas bewegen, versuche ich, die frühkirchliche Praxis in ihren für unsere Fragestellung markanten Punkten lediglich zusammenzufassen:

1.1 Jesus von Nazaret hat in der vorösterlichen Zeit seines Wirkens Frauen und Männer in seine Gesinnungsgemeinschaft berufen. Zumindest **Lk 8,1-3** zeigt, dass Frauen und Männer

¹ Zu nennen sind vor allem: Kongregation für die Glaubenslehre, Erklärung *Inter Insigniores* vom 15. Oktober 1976: AAS 69 (1977) 101-115, sowie Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Mulieris dignitatem* vom 15. August 1988: AAS 80 (1988) 1667-1718.

² Siehe dort vor allem

- die Begründung für die Zusammensetzung des Zwölferkreises aus Männern, die die [generell anerkannte] Zeichenhaftigkeit für die zwölf Stämme Israels (und damit für die 12 *Söhne* Jakobs) vermissen lässt (OS Nr. 2);
- die unkritische Fortschreibung von Zwölferkreis zu den „Aposteln“ – so, als gäbe es im NT diesbezüglich keinen divergierenden Befund (ebda.);
- die einseitige Umschreibung der Mitarbeiter der Apostel, die als ausschliesslich männlich verstanden werden – was dem biblischen Befund nicht entspricht (ebda.).

im Kontext seiner Verkündigungstätigkeit „mit ihm“ gewesen und mit ihm durch die verschiedenen Orte von Galiläa gezogen sind. Versucht man oder frau, sich diese Verkündigungstätigkeit einmal konkret vorzustellen – unter Zurücklassung aller möglichen verschiedenen Klischees -, wird sehr schnell erkennbar, dass es praktisch auch gar nicht anders möglich war. Dieser Miteinbezug auch der Frauen stimmt mit der mehrfach erkennbaren Grundhaltung Jesu gegenüber Frauen überein. Dieses Gesamtverhalten Jesu – so wird zurecht hervorgehoben - betont „die Würde und Berufung der Frau ...“, ohne sich nach den herrschenden Sitten und nach der auch von der Gesetzgebung der Zeit gebilligten Tradition zu richten.“³ Der Befund von Lk 8,1-3 sowie die Tatsache, dass in den Passions- und Ostererzählungen eine namentlich genannte Gruppe von Frauen mehrfach erkennbar in Erscheinung tritt, lässt darauf schließen⁴, dass es zur Zeit Jesu in seiner Nachfolgegemeinschaft nicht nur einen fest umrissenen Zwölferteam mit Simon Petrus an der Spitze gab, sondern dass analog dazu eine Frauengruppe bestand, die ebenfalls einen festen Kern hatte und deren Leitperson Maria von Magdala gewesen ist. Beide Gruppierungen waren in die Verkündigungstätigkeit involviert, - dies vermutlich mit noch anderen aus der Nachfolgegemeinschaft, wie die Erzählung über die Aussendung von Jüngerinnen und Jüngern in Lk 10,1-16 nahe legt.

Zwölferteam und Frauengruppe haben diesen Auftrag vermutlich an verschiedenen Orten und in unterschiedlicher Weise umgesetzt. Man [frau tut dies ohnehin nicht] wird aber nur schwerlich die Tätigkeit der Frauen auf einen Hilfsdienst reduzieren können. Die dies allenfalls nahe legende Übersetzung von Lk 8,3 („Sie alle [d. h.: viele andere (Frauen)] unterstützten Jesus und die Jünger mit dem, was sie besaßen“) [Einheitsübersetzung] muss als tendenziös zurückgewiesen werden, da sie eine spätere, bis in unsere Tage erhaltene Vorstellungswelt in den biblischen Text zurück projiziert. Eher ist m. E. an eine Aufgabenteilung nach dem Gesichtspunkt des Möglichen zu denken, also etwa anhand der Frage: Wer von uns kann wo und bei wem am sinnvollsten die Botschaft unseres Rabbi Jesus von der anbrechenden Königsherrschaft Gottes vermitteln und verkündigen. In Frage kommen vor allem die Synagogen, die Wohnhäuser, der Markt, der Brunnen, der Waschplatz, ... Vermutlich haben Sie im Hören bereits selbst beantwortet, wohin eher Petrus und die anderen Männer gehen und wo überhaupt nur Maria von Magdala oder eine der Frauen Zutritt und somit auch Gehör finden.

1.2. Die Situation an Ostern muss im Blick auf unsere Themenstellung vor allem unter einer Perspektive betrachtet werden. Dies ist die **Dominanz der Frauen in den Ostergeschichten**. Ins Auge sticht nicht nur der einheitliche Befund der Grabesgeschichten der vier Evangelien, welche übereinstimmend von Frauen (bzw. – im JohEv – von einer Frau) sprechen, die als erste am geöffneten Grab Jesu sind, bzw. dieses entdecken und von dort mit einer Botschaft an die Jünger zurückkehren. Die in diesem Zusammenhang gewählte Ausdrucksweise ist mit Bedachtsamkeit gewählt. Lukas und der Verfasser des MtEv sprechen von *απαγγελεῖν/apangellein* (Lk 24,9; Mt 28,8.10), der vierte Evangelist belässt es beim verbum simplex *αγγελλεῖν/angellein* (Joh 20,18). So qualifizieren die Evangelisten, was den Frauen ursprünglich am Grab einfach als Mitteilung mittels des einfachen Verbs *λεγειν/legein* aufgetragen wurde (so Mt 28,7; Mk 16,7; Joh 20,17; vgl. Lk 24,10). Insbesondere das verbum compositum *απαγγελεῖν* gehört zur Verkündigungssprache der neutesta-

³ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Mulieris Dignitatem* Nr. 26: AAS 80 (1988) 1715. das Zitat bezieht sich auf das genannte Gesamtverhalten Jesu, nicht auf die Deutung von Lk 8,1-3.

⁴ Befund und Folgerungen sind im einzelnen dargelegt und entwickelt bei St. Fischer, Die ‚mit ihm‘ sind... Untersuchungen zu Lk 8,1-3, Luzern [Theologische Diplomarbeit] 1986; M. Hengel, Maria Magdalena und die Frauen am Grab: Abraham unser Vater. Fs. O. Michel. Hrsg. v. O. Betz/M. Hengel/P. Schmidt, Leiden 1963, 243-256; C. Ricci, Mary Magdalene and many others, Wellwood 1994, 51-110; des weiteren W. Kirchschräger, Eine Frauengruppe in der Umgebung Jesu: Die Freude an Gott – unsere Kraft. Fs. f. O. Knoch. Hrsg. v. J. Deegenhardt, Stuttgart 1989, 278-285.

mentlichen Schriften⁵. Angesichts der mangelhaften Zeugnisfähigkeit von Frauen in der damaligen Gesellschaft (Lk 24,11 ist dafür eine aussagekräftige Spur) verdient dieser Befund besondere Beachtung. Er fügt sich gut in das oben entworfene Bild der vorösterlichen Praxis. So ist er auch erklärbar und behält seine notwendige Zeichenhaftigkeit dafür, dass Frauen *und Männer* in der Jesusgemeinschaft in einer vielfältigen Einheit miteinander im Dienste der Jesusbotschaft tätig waren.

Der Hinweis auf die Männer ist hier geboten. Denn das Zeugnis über eine **Ersterscheinung des Auferstandenen** vor Simon Petrus darf ja keineswegs übergangen werden. Paulus zitiert diesbezüglich in 1 Kor 15 eine ältere, ihm schon vorliegende Liste von Ostererscheinungen, die mit der Nennung des Simon Petrus beginnt (1 Kor 15,5: „... und er erschien dem Kephas, dann den Zwölfen, dann ...“) und die insgesamt sechs Ostererscheinungen aufzählt. Frauen werden darunter nicht genannt – es sei denn, sie werden (u. U. zu recht) unter der zusammenfassenden Nennung von „500 Brüdern [und Schwestern] auf einmal“ (1 Kor 15,6) mit eingeschlossen. Ich halte es nicht für sinnvoll, die zwei verschiedenen Überlieferungen hinsichtlich der Ersterscheinung des Auferstandenen gegeneinander auszuspielen. Es ist vielmehr zur Kenntnis zu nehmen, dass in der frühen Kirche diesbezüglich zwei Überlieferungen im Umlauf waren: Jene, auf die sich Paulus stützt (und die sodann vermutlich auch Lukas kannte, vgl. Lk 24,34) und die von einer Ersterscheinung vor Kephas sprach – was ohne Zweifel auch die Bedeutung des Petrus in der frühen nachösterlichen Zeit spiegelt. Und jene, die von einer ersten nachösterlichen Begegnung zwischen Maria von Magdala und dem Auferstandenen weiss; sie wird im MtEv aufgegriffen (siehe Mt 28,9-10) und hält sich bis in die Grabesgeschichte des JohEv, wo sie entsprechend entfaltet ist. Etwas später wird sie nochmals im längeren Markusschluss aufgegriffen (Mk 16,9). Zurecht stellt sich dann natürlich die Frage, welche Folgerungen aus dieser zweifachen Überlieferung zu ziehen wären.

1.3 Für **die** nachösterliche **Zeit der Kirche** können wir uns vor allem auf paulinische Hinweise und auf einzelne Vermerke in den Schriften aus der Paulusschule stützen.

In der **Grussliste des Röm** nennt Paulus eine Reihe von Frauen, deren Charakterisierung auf eine qualifizierte Einbindung in den Dienst in den Orts- oder Hauskirchen schliessen lässt. Um Missverständnisse zu vermeiden, ist hier in aller Deutlichkeit anzumerken, dass dieser Dienst der paulinischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die Leitung der jeweiligen Kirchen ausgerichtet ist. Da grundsätzlich von der Leitungsaufgabe einer Orts- oder Hauskirche auf die Leitung der Herrenmahlfeier zu schliessen ist (und nicht umgekehrt)⁶, kann vorausgesetzt werden, dass jene Personen, die einer Kirche vorstanden, auch die entsprechende liturgische Feier geleitet haben. Zusätzlich ist an den Verkündigungsdienst zu denken.

Vor diesem Hintergrund fällt dann auf, dass die Diakonin **Phöbe** (Röm 16,2) als *προστατις* *prostatis* bezeichnet wird, wörtlich also als Vorsteherin. Eine Übertragung dieser Tätigkeit als Hilfsdienst [so die Einheitsübersetzung] ist deshalb nicht angebracht, weil der gleiche Wortstamm in 1 Thess 5,12 als Umschreibung für die Gemeindeverantwortlichen in Thessaloniki begegnet (... τοὺς προϊσταμένους ὑμῶν ... / *tous proistamenous ymon* ...). Vom Ehepaar **Priska und Aquila** (Röm 16,3 von Paulus als „meine Mitarbeitenden in Christus Jesus“ bezeichnet) wissen wir aus 1 Kor 16,9, dass ihr Haus das Zentrum einer [Haus-]Kirche gewesen ist⁷. Dass es sich bei den Röm 16,7 genannten **Andronikus und Junia**, „... die herausragende sind unter den Aposteln“, um einen Mann und eine Frau, u. U. um ein Ehepaar handelt, ist nach der langen Diskussion um die Namensvarianten Junia oder Junias eine gut abgesicherte

⁵ Siehe den Konkordanzbefund, insbesondere in Apg. Dazu I. Broer, Art. *aggello usw.*: EWNT I, Stuttgart 1980, 29-32, hier 30-31.

⁶ Befund und Begründung bei W. Kirchschräger, Begründung und Formen des liturgischen Leitungsdienstes in den Schriften des Neuen Testaments: Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? Hrsg. v. M. Klöckener/K. Richter. (QD 171), Freiburg 1998, 20-45, hier bes. 27-29.

⁷ Über die Tätigkeit dieser Eheleute in Ephesus geben Apg 18,2-3.18-19.26 sowie 2 Tim 4,19 Aufschluss.

und berechnete Auffassung⁸. Die Entscheidung hat erhebliches Gewicht, wäre dies doch der einzige neutestamentliche Beleg dafür, dass eine Frau als Apostolin bezeichnet wird.

Schliesslich ist auf vier uns sonst unbekannte Frauen hinzuweisen, die ebenfalls in dieser Grussliste genannt sind und die in ihrer Tätigkeit charakterisiert werden. **Maria** (Röm 16,6), **Tryphäna, Tryphosa und Persis** (Röm 16,12) werden als Personen beschrieben, die „sich [im Herrn] abgemüht“ haben. Paulus verwendet dafür das eher seltene Verb *κοπιᾶν/kopian*. Er geht mit diesem Begriff sparsam um, da er darin eine zusammenfassende Charakterisierung seiner eigenen apostolischen Tätigkeit sieht. „Abmühen“ umschreibt für ihn seinen umfassenden Einsatz in der Verkündigung des Evangeliums. In diesem Sinne begegnet der Begriff 1 Kor 15,10; Phil 2,16; Gal 4,11). Paulus hebt mit diesem Verb auch das Tun der Vorstehenden in 1 Thess 5,12 hervor, in 1 Kor 16,16 erfolgt damit die Charakterisierung des Stephanas, eines der paulinischen Mitarbeiter. Dies zeigt wohl zur Genüge, dass Paulus nicht einfach irgendeinen Eifer der genannten Frauen hervorheben will, sondern ihr Engagement in jenem Dienst benennt, den er selbst ausübt.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich auch, dass die Hauskirchen in den paulinischen Ortskirchen und in jener der paulinischen Tradition von Frauen oder von Männern geleitet wurden. Neben den aus Korinth bekannten Hauskirchen des Stephanas und des Gaius (1 Kor 1,16; 16,15 und 1 Kor 1,14; Röm 16,23) wären eben noch jene Hauskirchen zu nennen, die unter der Leitung der Phöbe (Röm 16,1-2), der Chloe (1 Kor 1,11) und der Nympe (Kol 4,15) stehen⁹.

Dieser Überblick soll zur Problemeingrenzung genügen. Denn er belegt zur Genüge, was ich als **These** für das Folgende formulieren möchte:

In der frühen Kirche werden Frauen und Männer nicht anhand ihres Geschlechts, sondern aufgrund ihrer Begabungen in der Kirche wahrgenommen und zu Diensten herangezogen.

Den *praktischen* Befund, der für diese These spricht und zu ihrer Formulierung führt, habe ich soeben skizziert. Er allein ist aber – bei aller Normativität der biblischen Zeit – wohl nur eine schmale Grundlage dafür, diese These auch für heute als bindend zu bezeichnen und ihre Umsetzung einzufordern. Dafür bedarf es einer *theologischen* Grundlegung. Dass diese aus dem Neuen Testament erhoben werden kann, möchte ich Ihnen in zwei Schritten in den folgenden Abschnitten aufzeigen.

2 DIE GEMEINSCHAFT DER GETAUFTEN ALS VIELFÄLTIGE EINHEIT

Schon in der Formulierung des Titels habe ich angedeutet, wo ich die theologische Grundlage dafür entdecken kann, dass in der frühen Kirche keine geschlechterbedingte Spezifizierung hinsichtlich der Tätigkeit in den Ortskirchen praktiziert wurde. Nochmals halte ich dazu fest: Die angestellten Beobachtungen zur Praxis betreffen vorwiegend die paulinischen Kirchen. Wie es in anderen Kirchenbereichen gehandhabt wurde, z. B. in Jerusalem oder dann später in

⁸ Siehe zur Diskussion um Namen und damit Geschlecht vor allem U. Wilckens, Der Brief an die Römer. 3. (EKK VI/3), Zürich 1982, 135-136; H. J. Klauck, Gemeinde – Amt – Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven, Würzburg 1989, 236-237; B. Brooten, ‚Junia ... hervorragend unter den Aposteln‘ (Röm 16,7): Frauenbefreiung. Biblische und theologische Argumente. Hrsg. v. E. Moltmann-Wendel, München 1978, 148-151. Zur philologischen Begründung der entsprechenden Option für einen Frauennamen siehe R. S. Cervin, A Note Regarding the Name ‚Junia(s)‘ in Romans 16.7: NTS 40 (1994) 464-470; U. K. Plisch, Die Apostolin Junia. Das exegetische Problem in Röm 16,7 im Licht von Nestle-Aland²⁷ und der sahidischen Überlieferung: NTS 42 (1996) 477-478.

⁹ Massgeblich zu diesem Thema nach wie vor die Arbeit von H. J. Klauck, Hausgemeinden und Hauskirche im frühen Christentum. (SBS 103), Stuttgart 1981; vgl. auch A. Weiser, Evangelisierung im antiken ‚Haus‘: Ders., Studien zu Christsein und Kirche. (SBAB 9), Stuttgart 1990, 119-148, hier 124-129.

Rom, wissen wir nicht. Das Schweigen der Quellen darf nicht als Gegenbefund vereinnahmt werden, es kann aber auch nicht dazu missbraucht werden, die paulinische Praxis zu universalisieren. Vielfalt als Lebensprinzip der frühen Kirche sollte vielmehr auch hier konkret ernst genommen werden. Es muss zunächst genügen, die theologische *Möglichkeit* aufzuzeigen. Die theologische Begründung für die dargestellte Praxis liefert Paulus in einer seiner Reflexionen über die Taufe. Das bedeutet: Die Taufwirklichkeit bildet die Basis für ein umfassendes Einssein in Christus, das sodann jedwede Diskriminierung, auch jene des Geschlechts, prinzipiell ausschliesst.

Diese Aussage – sozusagen eine These 2 – bedarf natürlich einer Fundierung in der Schrift. Diese findet sich in Gal 3,26-29 und soll in der Folge dargelegt werden.

2.1 Ausgangspunkt dafür ist ein Blick in den **Textzusammenhang von Gal 3**. Wir begegnen verschiedenen Ortskirchen im nördlichen Teil von Kleinasien, die sich aus der Sicht des Paulus in einer schweren Krise befinden. Sie waren durch Emissäre aus Jerusalem heimgesucht worden. Deren Anliegen war es vor allem, die Verkündigung des Paulus und damit seine Autorität in Misskredit zu bringen. Denn jenen Christinnen und Christen, die nach wie vor mit einem legalistischen Verständnis der jüdischen Tradition an ihre christliche Existenz herangingen, konnte das, was Paulus in den hellenistischen Ortskirchen predigte, nicht gefallen: Ein Christsein ohne Beschneidung, eine Orientierungsform an den Geboten, die an der Liebe zu den Mitmenschen Mass nahm, oder – auf den Punkt gebracht – die Alternative zwischen der Heilsbedeutung des jüdischen Gesetzes einerseits und dem Christusgeschehen andererseits, also die Entscheidung zwischen einer normativ-legalistischen Dimension des Christseins oder und einer personal-beziehungsvollen.

Paulus hatte sich schon früher für diese zweite Alternative entschieden. „In Christus Jesus kommt es nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam wird“ – so schreibt er in eben diese Situation hinein (Gal 5,6). Im Rahmen seiner eindringlichen Argumentationsversuche in diesem Brief an die Kirchen von Galatien formuliert er im dritten Kapitel des Briefes die Grundalternative. Er greift zurück auf die jüdische Überlieferung und zeigt anhand der Abrahamgeschichte auf, dass die Geistbegabung der angesprochenen Menschen eine Konsequenz des Glaubens ist und sich nicht auf die Beobachtung des Gesetzes zurückführen lässt (vgl. Gal 3,1-5). Denn die jüdische Glaubensgeschichte zeigt, dass Abraham wegen seines Glaubens gepriesen wurde; im Blick darauf wurde ihm auch die Zusage von Nachkommenschaft gemacht – eine Zusage, die letztendlich in den Christinnen und Christen in neuer Weise eingelöst wurde.

Diese Argumentation kann Paulus daher in Gal 3,26 mit dem begründenden Satz abschließen: „Denn alle seid ihr [Töchter und] Söhne Gottes durch den Glauben in Jesus Christus.“ – was heissen will: Eure Kindschaft beruht auf dem lebendigen, personalen Glauben und nicht auf einer Erfüllungsmentalität, wie sie Paulus als Geisteshaltung seiner Gegner geortet hat.

Dieser Satz ist nicht nur abschliessende Quintessenz der bisherigen Argumentation, sondern leitet zugleich zu einem kurzen Abschnitt über, in dem Paulus die Taufwirklichkeit der angesprochenen Ortskirchen umschreibt. Die Taufe ist für jene, die sich zum Glauben an Jesus Christus bekennen, die alle gemeinsame und die alle verbindende heilstiftende Grundgegebenheit. Daher sind von der Taufwirklichkeit alle weiteren Argumente im Blick auf das Glaubens- und Kirchenverständnis abzuleiten.

2.2 Die kursorische Lektüre von Gal 3,26-29 kann diese Sicht vertiefen.

²⁶„Denn alle seid ihr [Töchter und] Söhne Gottes durch den Glauben in Christus Jesus.“

²⁷Denn als solche, die ihr auf Christus getauft seid, habt ihr Christus [als Gewand] angezogen.

²⁸Nicht [ist] da Jude oder Grieche,

nicht ist da Sklave oder Freier,
nicht ist da männlich und weiblich.

Denn alle seid ihr eins in Christus Jesus.

²⁹Wenn ihr [zu] Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams,
Erben gemäss der Zusage“ (Gal 3,26-29)

3,26 Die Christozentrik dieses Textabschnittes¹⁰ fällt schon beim ersten Hören, bzw. Lesen auf. Sie bildet gleichsam die innere Verstehensachse dieser Passage. Es ist der Glaube, der sowohl in Jesus Christus verankert ist als auch diesen Jesus Christus zum Inhalt, besser gesagt: zu seinem kommunikativen Du hat, der die angesprochenen Menschen dazu befähigt, Töchter und Söhne Gottes zu werden. In der Taufe, die auf dem gesamten Christusgeschehen wurzelt, wird dies umgesetzt. Darin wird das Leben, der Tod und die Auferstehung Jesu Christi in eine verbindliche Beziehung zu jenen Menschen gesetzt, die sich ihrerseits der Bedeutung dieses Jesus Christus öffnen wollen. Sie werden dazu ermächtigt, nicht mehr dem Bösen verhaftet zu sein, sondern Gott anzugehören, weil sie auch von sich aus bekennen, dass Jesus Christus eine erstrangige Priorität in ihrem Leben hat¹¹. Diese Gottzugehörigkeit und die darin gegebene Christuskonformität bildet die Grundlage dafür, um in diesem Zusammenhang von den betroffenen Menschen als Töchter und Söhne Gottes sprechen zu können.

Die in der Taufe realisierte Kindesbeziehung verdankt sich der Gotteserfahrung und dem Gottesverhältnis Jesu von Nazaret. Beides gab er seinen Jüngerinnen und Jüngern weiter, als er sie lehrte, so wie er selbst Gott als Vater anzusprechen (vgl. Mt 6,9; Lk 11,2). Paulus greift diese Überlieferung auf und verdeutlicht: Nicht einfach als Vater, sondern als „Abba“ – *lieber Vater*, weil sich Gott im Christusgeschehen uns als ein so naher Gott erschlossen hat. Der Hinweis auf diese vertrauliche Vater-Anrede, der im Gal kurz nach dem jetzt behandelten Abschnitt folgt, verdankt sich dem Wirken des Geistes, den Gott den Glaubenden gibt (vgl. so Gal 4,6, sowie Röm 8,15).

3,27 Das metaphorische Bild des Gewand-Anlegens verweist auf den Urgrund dieser neuen Gottesbeziehung: Es ist die personale Christusverbundenheit der Getauften. Ihr Gewand ist sozusagen Christus selbst.¹² Er ist es, den sie in ihrem Leben nach aussen zeigen, der sie umhüllt, ihnen Gestalt, Anmut, auch Schutz gibt, sie zu entsprechendem Auftreten in ihrer Gesellschaft und Umwelt befähigt und sie darin in ihrem Dasein neu prägt.

3,28 Es wäre allerdings ein Missverständnis zu meinen, das sei lediglich theoretische Rede. Ohne Verzögerung formuliert Paulus die lebensbezogene Konsequenz. Er benennt die Protagonisten gesellschaftlicher Gegensätze seiner Zeit und verneint gleichzeitig deren einander entgegengesetzte Stellung. Die genannten Beispiele sind ein Spiegelbild seines Umfelds. Die Welt der Freien und der Sklaven, der jüdischen und der hellenistischen Menschen prägte die damalige Gesellschaftsordnung. Der Vergleich mit der ähnlichen antithetischen Aufzählung in 1 Kor 12 sowie mit der späteren Liste in Kol 3 lässt deutlich die Besonderheit der vorliegenden Zusammenstellung erkennen¹³. Nur hier stehen als drittes Gegensatzpaar Mann und

¹⁰ Zur Auslegung vgl. nach wie vor H. Schlier, *Der Brief an die Galater*, Göttingen ¹²1962, 171-175; F. Mussner, *Der Galaterbrief*, Freiburg 1974, 260-266, sowie R. B. Matlock, *πιστις* in Galatians 3.26: Neglected Evidence for „Faith in Christ“?: *New Testament Studies* 49 (2003) 433-439.

¹¹ Dieses Taufverständnis ist in Röm 6,3-11 ausführlicher und grundlegend entfaltet.

¹² Cyrill von Jerusalem verwendet zur Charakterisierung der Getauften als solche, die Christus angezogen haben, in diesem Zusammenhang den Begriff *συμμορφοι* *symmorphoi*, er spricht also vom Anteil haben an der Gestalt des Christus: *Myst.Kat.* 3,1.

¹³ Siehe den vergleichenden Überblick:

Frau in ihrer grundsätzlichen Verschiedenheit.¹⁴ In der Formulierung dieser dritten Zeile nimmt Paulus jedoch überdies eine Störung der bisherigen Schreibweise in Kauf. Er stellt neben den Freien, den Juden, den Heiden und den Sklaven nicht *Mann und Frau*, sondern spricht unvermutet von *männlich und weiblich*. Diese unerwartete Variation gibt der Leserin und dem Leser einen Hinweis auf die Denkrichtung des Verfassers. Mit diesem Wechsel in die adjektivische Ausdrucksweise ist der Bezug zur ersten Schöpfungserzählung erschlossen. Die Taufwirklichkeit wird in einen zusätzlichen Horizont gestellt und als Neuschöpfung des Menschen interpretiert¹⁵ – ein Grundgedanke, der in den neutestamentlichen Schriften an verschiedenen Stellen verankert ist.¹⁶ Das bedeutet aber: Da die Taufe als Hineinnahme in Jesus Christus eine neue Schöpfung darstellt, gilt in dieser Wirklichkeit jene neue, übergeordnete Einheit, mit der Paulus seine zuvor ausgedrückte Negation der real existierenden Gegensätzlichkeit begründet: „Denn alle seid ihr eins¹⁷ in Christus Jesus“. Der Bezug zur Schöpfung entzieht diese Einheit allerdings auch einer willkürlichen Zuteilung oder auch Vorenthaltung; sie wird vielmehr als gegebene Konsequenz der Taufe aufgrund des Christusgeschehens festgelegt.

Diese Rede klingt provokativ. Zu Recht wird darauf verwiesen, dass Paulus in seinem Umfeld nicht zur Abschaffung der Sklaverei aufgerufen hat und dass es auch nach Paulus natürlich noch jüdische und hellenistische Menschen gibt¹⁸. Aber ebenso wenig gibt sich Paulus mit einer vagen Zukunftsvorstellung zufrieden. „Alle *seid* ihr eins“ schreibt er den Kirchen Galatiens. Wovon er spricht, ist nicht die reale Aufhebung jener bestehenden Gegensätze, die damals wie seither jederzeit empirisch zu erheben und zu belegen sind - mögen sie sozial bedingt, ethnisch abgeleitet oder der Natur entsprechend sein. Paulus verweist auf eine überge-

Gal 3,27-28

²⁷Denn als solche, die ihr auf Christus getauft seid, habt ihr Christus [als Gewand] angezogen.

²⁸Nicht [ist] da Jude oder Grieche,

nicht ist da Sklave oder Freier,
nicht ist da männlich und weiblich.
Denn alle seid ihr eins in Christus Jesus.

1 Kor 12,13

¹³denn auch in einem Geist wurden wir alle in einen Leib getauft,

seien es Juden, seien es Griechen,

seien es Sklaven, seien es Freie,

und alle wurden in einem Geist getränkt, ...

Kol 3,10-11

¹⁰und anziehend den neuen [Menschen], der erneuert ist auf die Erkenntnis gemäss dem Bild dessen, der ihn schuf,

¹¹wo nicht ist Grieche und Jude, Beschnittenheit und Unbeschnittenheit, Barbar, Skythe, Sklave, Freier,

sondern alles und in allem[n] Christus.

¹⁴ Siehe dazu M. Blum, „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau“ (Gal 3,28): Zur sozialen Welt des frühen Christentums: Glauben in Welt. Hrsg. v. A. Hölscher u. a., Berlin 1999, 29-54; D. A. Campbell, Reconciliation in Paul: The Gospel of Negation and Transcendence in Galatian 3.28: The Theology of Reconciliation. Hrsg. v. C. E. Gunton, London 2003, 39-65; J. Gundry-Volf, Christ and Gender. A Study of Difference and Equality in Gal 3,28: Jesus als Mitte der Schrift. (BZNW 86). Hrsg. v. Ch. Landmesser u. a., Berlin 1997, 439-477; B. Kahl, Nicht mehr männlich? Gal 3,28 und das Streitfeld der Maskulinität: Paulus. Umstrittene Traditionen – lebendige Theologie. Hrsg. v. C. Janssen/L. Schottroff/B. Wehn, Gütersloh 2001, 129-145, bes. 130-134.

¹⁵ Zum Vergleich die folgenden Textabschnitte:

Gal 3,28

²⁸nicht ist da männlich und weiblich ...

Gen 1,27

²⁷Und es schuf Gott den Menschen, gemäss dem Bild Gottes schuf er ihn, männlich und weiblich schuf er sie.

¹⁶ Vgl. neben 2 Kor 5,17 z. B. auch Kol 3,11; Joh 20,20

¹⁷ Der hier maskulin formulierende griechische Text [also: „Ihr alle seid *einer* ...“] kann im Blick auf die beabsichtigte Sinnspitze in dieser offenen neutralen Form übertragen werden.

¹⁸ Siehe dazu Ed. L. Miller, Is Galatians 3:28 the Great Egalitarian Text? ET 114 (2002) 9-11.

ordnete Einheit, auf eine neue, besondere Würde des Menschen. Sie liegt aus seiner Perspektive in jener Aussage, mit der er den zitierten Abschnitt eingeleitet hatte: „Alle seid ihr [Töchter und] Söhne Gottes durch den Glauben in Jesus Christus“ – was sodann in der allen gemeinsamen Taufe zum Ausdruck kommt¹⁹. Darin, in dieser Gemeinsamkeit der Gotteskindschaft, die eine neue Schöpfungsqualität umschreibt, erkennt Paulus jene fundamentale neue Wirklichkeit, aufgrund derer die bestehenden Gegensätze überwunden werden – nicht im Sinne von deren Beseitigung, sondern im Hinblick auf deren Wirkungslosigkeit dort, wo es um Hierarchisierung, Wertordnungen und Positionierungen geht.

Was Paulus den Kirchen Galatiens schreibt, hat seine Aktualität und seine Dringlichkeit nicht verloren. Die Versuchung, das Zentrum und den personalen Bezugspunkt des Glaubens, nämlich Jesus Christus selbst, durch Posterioritäten und zweitrangige Normierungen zu verdrängen, sind Kirchen ebenso wie Christinnen und Christen ausgesetzt. Die egalisierenden Folgen einer Christuspriorität im Blick auf die Mitmenschen werden übersehen und führen dazu, dass unbegründbare Rangordnungen und Wertmassstäbe toleriert oder angewendet werden.

2.3 Daraus sind für das Thema dieses Abends **Folgerungen** zu ziehen. Aufgrund des im Überblick analysierten Textabschnittes ist festzuhalten: Die Gleichheit, von der Paulus im Blick auf alle Getauften spricht, ist nicht eine disziplinarische und damit eine einer möglichen Änderung unterworfenen Anweisung. Sie ist das Ergebnis einer theologischen Reflexion, die sich auf das Taufverständnis stützt. Diese Gleichheit wurzelt in einer übergeordneten Einheit, die als vielfältig zu verstehen ist. Sie führt nicht zu einer Aufhebung von Unterschieden, verbietet aber diskriminierende Rangordnungen, Ausschliessungen und Engführungen, z. B. etwa nur auf jüdische Menschen, auf Freie oder eben auf männliche Menschen.

Als Begründung nennt Paulus zwei Grundpfeiler seines Taufverständnisses: Es ist (1) die in der Taufe geschenkte Gotteskindschaft, die eine neue Gemeinsamkeit grundlegt. Und es ist (2) die neue Lebenswirklichkeit der Taufe, die für die betroffenen Menschen eine Neuschöpfung bedeutet - eine Neuschöpfung eben in Christus. Diese Würde des getauften Menschen ebnet Unterschiede nicht ein, aber sie macht diese wirkungslos.

Erst wenn diese von Paulus angeführten theologischen Gründe widerlegt wären, könnte man von der hier skizzierten Gleichheit in Vielfalt der getauften Menschen abrücken. Bis dahin aber gilt – mit Paulus: Die taufbezogene Einheit macht Hierarchisierungen und Diskriminierungen in der Kirche unwirklich, weil nicht der neuen Schöpfung der Gotteskinder entsprechend.

Es muss vermutlich nicht mehr eigens betont werden, dass damit auch der Ausschluss der Frau vom qualifizierten Dienst in der Kirche zurückzuweisen ist. Natürlich ist auch hier zu beachten, dass nicht einfach für Frau und Mann gleiches gefordert werden kann – bleibt doch ihre Verschiedenheit bestehen. Aber es gilt, dass diese Verschiedenheit keine diskriminierende Wirkung haben darf – wie dies eben der Ausschluss von einer Sendung mit Gebet und Handauflegung [um es biblisch zu formulieren; heute würden wir sagen: durch Weihe] bedeutet.

Sie haben gesehen: Paulus legt mit seinem Taufverständnis die Grundlage für ein sehr differenziertes Verständnis von einer Einheit der Getauften, die Gleichheit mit einschliesst und Verschiedenheit nicht unterschlägt. M. E. liegt darin die Basis jeder entsprechenden Argumentation. Diese grundsätzliche Passage, in der die theologische Position des Paulus überdeutlich zum Ausdruck kommt, erlaubt es auch, über zweideutige Anwendungsfragen hin-

¹⁹ Die Parallelisierung der beiden Sätze ist zu beachten; sie bildet eine Klammer um die entsprechenden Einheitsaussagen:

3,26: „Denn alle seid ihr [Töchter und] Söhne Gottes durch den Glauben in Jesus Christus.“

3,28: „Denn alle seid ihr eins in Christus Jesus.“

wegzugehen. Sie können entweder zeitbedingte Zugeständnisse und Argumentationsweisen ausdrücken oder spätere Eintragungen in die alten Texte als Grundlage haben. Deswegen gehe ich auch nicht auf die entsprechenden Passagen in 1 Kor 11,5 und 1 Kor 14,33b-36 ein.²⁰ Dort, wo es um *grundsätzliche*, also um *theologische* Argumente geht, tragen diese Texte nichts aus, und wer damit argumentiert, verrät, dass er oder sie nicht zwischen praktischer, kontextueller Applikation und theologischer Grundlegung zu unterscheiden weiss. Für die herausgearbeitete Einheitsvorstellung gibt es allerdings noch eine weitere theologische Grundlage in der nachösterlichen Kirchenwirklichkeit: die Herrenmahlfeier. Damit werden wir uns im abschliessenden dritten Abschnitt auseinandersetzen.

3 EINHEITSSTIFTENDE PERSPEKTIVEN DER HERRENMAHLFEIER

Es ist bekannt, dass im NT neben dem vierfach überlieferten Einsetzungsbericht und den johanneischen Reflexionen über die Bedeutung der Eucharistie (vgl. Joh 6 und Joh 13) auch ein kurzer Textabschnitt überliefert ist, in dem Paulus in anderer Sprechweise über den Stellenwert des Herrenmahls nachdenkt. Diese Verse aus 1 Kor 10 sind Ausgangspunkt der diesbezüglichen Überlegungen.

3.1 Der Kontext zu 1 Kor 10,14-17 führt in die Verhältnisbestimmung zwischen der Kirche von Korinth und dem Götzendienst, hier konkretisiert an der Frage, ob der Genuss von Götzenopferfleisch und die Teilnahme an entsprechenden Mahlzeiten für Christinnen und Christen erlaubt sei. Die paulinische Antwort auf diese Fragestellung ist offen und teilweise doppeldeutig. Einerseits misst er dem Stichwort „Götzen“ keine besondere Bedeutung zu und darf daher auch entsprechende Mahlzeiten nicht zu hoch bewerten. Andererseits weiss er um die Missverständlichkeit und um das falsche Signal, das die Teilnahme von Christinnen und Christen an entsprechenden Mählern auslösen kann, daher mahnt er zu Vorsicht und Zurückhaltung. In diesem Zusammenhang ruft er der Kirche von Korinth die Bedeutung der Mahlfeier des *Herrenmahls* in Erinnerung.

3.2 Die kursorische Durchsicht des entsprechenden Textabschnitts²¹ kann sich im Blick auf die gestellte Thematik auf zwei Gesichtspunkte konzentrieren:

²⁰ Zur Problematik von 1 Kor 11 siehe M. Ebner, Wenn alle „ein einziger“ sein sollen ... Von schönen theologischen Konzepten und ihren praktischen Problemen: Gal 3,28 und 1 Kor 11,2-16: Der Körper und die Religion. Hrsg. v. Elmar Klinger u. a., Würzburg 2000, 159-183; zu 1 Kor 14 vgl. H. J. Klauck, 1. Korintherbrief. (NEB 7), Würzburg 1984, hier 104-106 [14,33b-36 als spätere Interpolation], und J. Kremer, Der Erste Brief an die Korinther. (RNT), Regensburg 1997, hier 313-314 [14,33b-36 zum ursprünglichen Text gehörig].

²¹ Aus der beinahe uferlosen Literatur sind besonders zu beachten: Le Corps et le Corps du Christ dans la première épître aux Corinthiens. Hrsg. v. V. Guénel. (LD 114), Paris 1983; G. Barth, Das Herrenmahl in der frühen Christenheit, in: Ders., Neutestamentliche Versuche und Beobachtungen, Waltrop 1996, 67-134; N. Baumert, Koinonia tou aimatos tou Xristou – 1 Kor 10,14-22: ders.: Studien zu den Paulusbriefen. (SBAB 32), Stuttgart 2001, 43-48; O. Betz, Das Mahl des Herrn bei Paulus, in: Ders., Jesus. Der Herr der Kirche. (WUNT 32), Tübingen 1990, 217-251; G. Bornkamm, Herrenmahl und Kirche bei Paulus, in: Ders., Studien zum Neuen Testament, München 1985, 270-308; F. Hahn, Herrengedächtnis und Herrenmahl bei Paulus, in: Ders., Exegetische Beiträge zum ökumenischen Gespräch, Göttingen 1986, 303-314; ders., Das Herrenmahl bei Paulus, in: Paulus, Apostel Jesu Christi. Fs. G. Klein. Hrsg. v. M. Trowitzsch, Tübingen 1998, 23-33; H. J. Klauck, Herrenmahl und hellenistischer Kult. (NTA 15), Münster ²1986, hier 252-285; ders., Eucharistie und Kirchengemeinschaft bei Paulus, in: Ders., Gemeinde, Amt, Sakrament, Würzburg 1989, 331-347; X. Léon-Dufour, Corps du Christ et eucharistie selon saint Paul, in: Ders., Le Corps et le Corps du Christ [siehe oben] 225-255; H. Maccoby, Paul and the Eucharist: NTS 37 (1991) 247-267; D. C. Passakos, Eucharist in first Corinthians: RB 104 (1997) 192-210; W. Schrage, Einige Hauptprobleme der Diskussion des Herrenmahls im 1. Korintherbrief, in: The Corinthian Correspondence. Hrsg. v. R. Bieringer. (BETHL 125), Leuven 1996, 191-198; T. Söding, Eucharistie und Mysterien. Urchristliche Herrenmahlstheologie und antike Mysterienreligiosität im Spiegel von 1 Kor 10, in: Ders., Das Wort vom Kreuz. (WUNT 93), Tübingen 1997, 327-334; U. Wilckens, Eucharistie et unite de l'Eglise, in: Paul

„¹⁶Der Becher des Segens, den wir segnen, ist er nicht Gemeinschaft mit dem Blut Christi?
Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft mit dem Leib Christi?

¹⁷Denn es ist ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen,
denn wir alle haben Anteil an dem einen Brot.“ (1 Kor 10,16-17)

Die zwei Zeilen von **V 16** sind weitestgehend parallel gestaltet; sie thematisieren die beiden Mahlgaben Brot und Becher, bzw. Becherinhalt und setzen diese und den damit verbundenen Vorgang in der Mahlgemeinschaft (das Brechen, das Segnen) in Beziehung zu Jesus Christus. Paulus spricht von *κοινωνία/koinonia*, von lebendiger Gemeinschaft also, die aus diesem Vollzug resultiert. Die Rede ist also von einer intensiven Gemeinschaft mit Jesus Christus²². Ausdrücklich ist der österliche Hoheitstitel gebraucht, sodass gefolgert werden kann: Der Becher des Segens und das gebrochene Brot geben Anteil am Leben des gekreuzigten und auferstandenen, also des österlichen Christus. Eine erkennbare Affinität zum zuvor dargelegten Taufverständnis kann festgestellt werden. Die ausgesprochene Christusverbundenheit ist also als *erstes* Moment für das Textverständnis hier festzuhalten.

Es mag Ihnen aufgefallen sein, dass der Verfasser in V 16 zunächst vom Becher gesprochen hat und erst an zweiter Stelle vom Brot. Das ist unüblich und lässt auf eine bestimmte Absicht schließen. Diese liegt wohl darin, dass Paulus in V 17 die Rede vom Brot noch weiterentwickelt. Die Umstellung ermöglicht ihm einen nahtlosen Anschluss. Die begründende Einleitung von **V 17a** („Denn es ist *ein* Brot ...“) zeigt, dass der Schreiber die Weiterführung als zusätzliche Erläuterung zum bisher Gesagten auffasst, hier also als Begründung der erwarteten zustimmenden Antwort auf die rhetorische Frage „Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft mit dem Leib Christi?“.

So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Aussage von V 17 um das Thema Einheit kreist. Diese Einheit geht von dem einen Brot aus, von dem zuvor gesagt wurde, dass es gebrochen, also für die vielen der Mahlgemeinschaft geteilt wird. Dieses Brot wird nun als „Leib“ bezeichnet. Damit bleibt Paulus zunächst im Sprachfeld der Herrenmahlfeier, kann er doch davon ausgehen, dass seinen Adressatinnen und Adressaten in Korinth der Wortlaut des Brotwortes im Ohr ist: „Dies ist mein *Leib* für euch“ (1 Kor 11,24). Die Fortführung des Satzes zeigt zugleich den inhaltlichen Transfer an, den Paulus anhand dieses Begriffes vollzieht. Der „Leib“, der „wir, die vielen sind“, steht zweifellos nicht für die Speise des Herrenmahls, sondern für die Kirche –anderes wäre schon grammatikalisch nicht möglich. Bei dieser Weiterführung von der Herrenmahlspeise zum Verständnis der Kirche darf erneut die Begründung nicht übersehen werden, die in **V 17b** hinzugefügt wird und die sich eben auf diesen kirchenbezogenen Überstieg bezieht. Sie nimmt nochmals den Kontext des Herrenmahls auf und begründet das Ein-Leib-Sein der Kirche mit der Mahlgemeinschaft, die an dem einen Brot, also an der einen Herrenmahlspeise, Anteil gibt.

Paulus setzt hier also eine doppelte Bedeutung von „Leib“ ein²³ und erschliesst damit ein kirchenbezogenes Verständnis der Herrenmahlfeier. Im Teilen des einen Brotes ereignet sich augenscheinlich die Teilhabe der Glaubenden an dem einen Brot, das der Herrenleib selbst

de Tarse apotre du notre temps. Hrsg. v. L. de Lorenzi. (Ser.Mon. Benedictina, Sectio paul. 1), Rom 1979, 485-508.

²² Siehe dazu J. Hainz, KOINONIA. Kirche als Gemeinschaft bei Paulus. (BU 16), Regensburg 1982; K. Kertelge, Koinonia und Einheit der Kirche nach dem Neuen Testament: Communio Sanctorum. Fs. P. W. Scheele. Hrsg. V. J. Schreiner/K. Wittstadt, Würzburg 1988, 53-67.

²³ Zutreffend charakterisiert von J. Roloff, Die Kirche im Neuen Testament (NTDErgReihe 10) (Göttingen 1993), 100-102, hier 101: „soteriologisch-sakramental“ (1 Kor 10,16) und „ekklesiologisch“ (1 Kor 10,17); vgl. dazu auch H. J. Klauck, „Leib Christi“ – Das Mahl des Herrn in 1 Kor 10-12:BiKi 57 (2002) 15-21.

²⁴ Vgl. J. Hainz, KOINONIA 102-104.

ist²⁴, d. h.: In dieser Teilhabe von „allen“ an der *einen* Herrenmahlspeise wird ihre Gemeinschaft und Einheit als der Kirchen-Leib offensichtlich und erkennbar²⁵.

Für die heutige Themenstellung ist also festzuhalten, dass die hier angesprochene Einheit und Gemeinschaft in der Spannung zwischen dem *einen* Brot der Herrenmahlfeier und der Mahlgemeinschaft *aller* angesetzt ist, eine Mahlgemeinschaft, die wiederum die Grundlage für den *einen* Leib [jetzt jenem der Kirche] bildet. Als *zweites* Moment des Textverständnisses nehmen wir also diese Vorstellung von Einheit mit, die in der gemeinsamen Herrenmahlfeier gründet und unter Beibehaltung der Verschiedenheit der vielen den einen Leib der Kirche entstehen lässt.

3.3 Es bleibt abschliessend noch die Aufgabe, die theologische **Verbindung zwischen der Taufe** als einer Neuschöpfung in die *eine* Gotteskindschaft **und der Herrenmahlfeier** als Grundlage für das Verständnis von Kirche als dem *einen* Leib aufzuzeigen.

Im Zuge der Abhandlung über das Wirken des *einen* Gottes in der *Vielfalt* der Geistesgaben in 1 Kor 12 geht Paulus der Spannung zwischen Einheit und Vielfalt nochmals nach und verortet sie in der Wirkweise des einen Gottes (siehe 1 Kor 12,4-11)²⁶. Um diese grundsätzliche Aussage in die Kirchenwirklichkeit von Korinth zu übertragen, bedient sich Paulus sodann (1 Kor 12,12-31) der Vorstellung vom Leib, die in der antiken Welt ein geläufiges Bild für den notwendigen Zusammenhalt einer vielfältigen Gesellschaft zu einer übergeordneten Einheit ist²⁷. Für uns genügt ein Blick auf die ersten Verse dieser Weiterführung:

„^{12a}Denn wie
 der Leib **einer** ist
 und **viele** Glieder hat.
 alle Glieder des Leibes aber, [obwohl] **viele** seiend
ein Leib sind,
^{12b}so auch der Christus.
¹³denn auch in **einem** Geist
 wurden wir **alle**
 in **einen** Leib getauft,
 seien es Juden, seien es Griechen,
 seien es Sklaven, seien es Freie,
 und **alle** wurden in **einem** Geist getränkt.
¹⁴Denn auch der Leib ist nicht **ein** Glied,
 sondern **viele**. ...
²⁷Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder daran.“

Paulus muss nur kurz die Grundidee in Erinnerung rufen (so **12,12a**), bevor er den Bezug zwischen dem Bild vom Leib und Jesus Christus herstellt (**12,12b**) und mit dem Hinweis auf die Taufe deutlich macht, dass er die Kirche von Korinth als diesen Leib Christi versteht. Auf diese Rückbindung an den *einen* Herrenleib nimmt Paulus nun erneut Bezug, wenn er die

²⁵ Diesen Akzent betont N. Baumert, *Koinonia tou aimatos tou Xristou* – 1 Kor 10,14-22, in: Ders.: Studien zu den Paulusbriefen (SBAB 32) (Stuttgart 2001) 43-48, hier bes. 48: Am Ein-Brot-Sein „erkennt“ man, dass wir ein Leib sind. K. Kertelge, *Koinonia* (Anm. 22) 57, spricht vom „besonders verbindlichen Ausdruck“ der Christusgemeinschaft im Herrenmahl.

²⁶ Siehe dazu H. Conzelmann, *Der erste Brief an die Korinther*. (KEK 5), Göttingen 21981, 252-253 mit Anm. 4: Von „Trinität“ könne noch nicht gesprochen werden, aber der Weg in diese Richtung sei bereits gewiesen.

²⁷ Diesbezügliche Textbelege aus der römischen und griechischen Philosophie und Literatur sind zusammengestellt bei: G. Strecker/U. Schnelle (Hrsg.), *Der Neue Wettstein. Texte zum Neuen Testament aus Griechentum und Hellenismus II.1* (Berlin 1996) 185-188.357-366. Siehe auch die Analyse im Überblick bei D. Zeller, *Die Entstehung des Christentums*, in: Ders. (Hrsg.), *Christentum. I.* (Stuttgart 2002) 15-123, hier 106-107.

Glaubenden in Korinth an ihre Verwurzelung darin durch die Taufe erinnert (12,13)²⁸. Dies ermöglicht es Paulus, in der Hervorhebung des Eins-Seins die Rede über das Wirken des einen Geistes in der Vielfalt der Gnadengaben aus der 1. Hälfte des Kapitels (12,4.7.11) aufzunehmen, diesen Bogen weiterzuführen²⁹ und ihn mit der Vorstellung vom Leib zu verbinden³⁰. Die Gegenüberstellung von grundsätzlichen Gegensatzpaaren (Juden – Griechen; Sklaven – Freie) und der Hinweis auf ihre neue Zusammengehörigkeit aufgrund der Taufe könnte als Illustration für die Aussage genügen³¹. Paulus bleibt jedoch in diesem Bild und konkretisiert die notwendige übergeordnete Einheit anhand der Gegebenheiten in einem physischen Leib. Thesenartig ist dafür das Erfahrungswissen vorangestellt, dass der Leib *viele* Glieder hat (12,14)³². Mit dem abschlussartigen Satz: „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder daran“ (12,27) nimmt Paulus ausdrücklich den Faden von 12,12-13 wieder auf: Im entwickelten Bild geht es um die Kirche von Korinth und darum, dass sie in ihrem Leben nicht die geistgeprägte Vielfalt von Befähigungen und Gnadengaben in den Vordergrund rückt, die einzelnen Gaben wertet und gegeneinander ausspielt, sondern die damit gegebene Chance für das Leben der Kirche, den aufbauenden Charakter und in diesem gemeinsamen Anliegen die übergeordnete Einheit wahrnehmen und leben kann.³³

Die Formulierung von 1 Kor 12,12-14 lässt unübersehbar nochmals die Deutung des Herrenmahls in 1 Kor 10 anklingen – wie der Vergleich beider Textpassagen zeigt:

„¹⁶Der Becher des Segens, den wir segnen, ist er nicht Gemeinschaft mit dem Blut Christi?

Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft mit dem Leib Christi?

¹⁷Denn es ist ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, denn wir alle haben Anteil an dem einen Brot.“

(1 Kor 10,16-17)

„^{12a}Denn wie der Leib einer ist und viele Glieder hat. alle Glieder des Leibes aber, [obwohl]

viele seiend

ein Leib sind,

^{12b}so auch der Christus.

¹³denn auch in einem Geist

wurden wir alle

in einen Leib getauft, seien es Juden, seien es Griechen, seien es Sklaven, seien es Freie,

²⁸ Siehe dazu J. Hanimann, „Nous avons été abreuvés d’un seul Esprit“. Note sur 1 Co 12,13b: NRTh 94 (1972) 400-405.

²⁹ Konkret: 12,4: „derselbe Geist“; 12,7: „Offenbarung des Geistes“; 12,11: „ein- und derselbe Geist“; 12,13: „in einem Geist“.

³⁰ Der Vergleich zwischen 1 Kor 12,13 und Gal 3,27 zeigt die hier vorliegende ekklesiologische Zuspitzung deutlich:

1 Kor 12,13: „Denn in einen Geist wurden wir alle *in* einen Leib getauft...“

Gal 3,27: „Als solche die ihr *in Christus* [Akkusativ] getauft wurdet, habt ihr Christus angezogen...“

Zur Entwicklung des Themas in diesem Abschnitt vgl. M. Stiewe/F. Vouga, Das Fundament der Kirche im Dialog, Tübingen 2003, 150-156, zur Auslegung siehe Th. Söding, „Ihr aber seid der Leib Christi“ (1 Kor 12,27), in: Ders., Das Wort vom Kreuz (WUNT 93) (Tübingen 1997) 272-299.

³¹ Siehe oben Anm. 13 zu Gal 3,26-29 und vgl. Kol 3,11. Der jeweilige Befund zeigt: Auch die Gegenüberstellungen sind jeweils vom Kontext bestimmt.

³² Beachte die verschiedenen Formulierungen in 12,12 und 12,14, die eine Entwicklung des Arguments andeuten:

12,12: „Denn wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, ...“

12,14: „Denn auch der Leib ist/hat nicht ein Glied, sondern viele...“

³³ Siehe J. Roloff, Kirche (Anm. 23) 107-109; K. Kertelge, Koinonia (Anm. 22) 59. Eine umfassendere bibeltheologische Darlegung zum Zusammenhalt von Taufe und Eucharistie bietet J. Gnlika, Die frühen Christen. Ursprung und Anfänge der Kirche. (HThKNT. Suppl. 7), Freiburg 1999, 285-299.

und **alle** wurden in **einem** Geist getränkt.
¹⁴Denn auch der **Leib** ist nicht **ein** Glied,
sondern **viele**. ...“

Es kann ja auch gefragt werden, wo denn die Vorstellung von dem *einen Leib* verortet ist wenn nicht in der kirchenbezogenen Deutung der Herrenmahlspeise, wie sie 1 Kor 10,17 vorliegt. Wenn nun der Christus der *eine* Kirchenleib ist (so 1 Kor 12,12), wenn wir alle in diesen einen Leib hineingetauft sind (beachten Sie den Akkusativ in 12,13) und ihn alle in unserer Geistgetränktheit dadurch konstituieren, darf nicht vergessen werden, dass Paulus bereits zuvor das Bild vom Leib eucharistisch gefüllt hat. Dieses Bild ist deshalb für die Christusgemeinschaft und für die Kirchenwirklichkeit der Getauften passend und zutreffend, weil es sich von der Brotdeutung der Herrenmahlspeise ableiten und dadurch überdies inhaltlich zutreffend füllen lässt – wie Paulus in 1 Kor 10,16-17 erkennen lässt.

Das bedeutet aber: Die Feier des Herrenmahls ist die Konkretisierung und Aktualisierung der Taufwirklichkeit in ihrer einheitsstiftenden Dimension – einer Einheit freilich, die aus dem Unterschied von Jude, Heide, Sklave, Freier, von männlich und weiblich keine wertenden Folgerungen ziehen *kann*, weil dies der Begründung dieser Einheit zuwiderliefe.

Damit kann ich zum Schluss nochmals meine eingangs entworfene Grundthese formulieren: In der frühen Kirche werden Frauen und Männer nicht anhand ihres Geschlechts, sondern aufgrund ihrer Begabungen in der Kirche wahrgenommen und zu Diensten herangezogen. Diese These gilt nicht nur wegen der erkennbaren diesbezüglichen Spuren in der Praxis Jesu und jener der frühen Kirche, sondern vor allem auch deshalb, weil aufgrund des theologischen Verständnisses von Taufe und Herrenmahl eine andere Vorgangsweise theologisch nicht begründbar ist.